

**Predigt zu Jona 1,13 – 3,2**

Liebe Gemeinde

Wir begegnen Jona, als er gerade dabei ist, ein Selbstgespräch zu führen:

„Nein, nein, das kann man sicher nicht sagen. Ich soll ein undankbarer Mensch sein? Nur, weil ich es nicht besonders schätze, dass Gott mich auf eine wichtige Mission nach Ninive schickt? Weil ich es nicht als Ehre empfinde, Gottes „Sprachrohr“ sein zu dürfen?

Ja, ich weiss es:

Seit Jahren warten Menschen immer wieder auf eine Antwort von Gott. Sie fragen sich, wo er denn ist, wenn sie ihn brauchen. Sie zweifeln, weil sie von seiner Macht so wenig spüren.

Und mit mir...

Mit mir spricht Gott direkt. Das ist doch ein grosses Privileg. Das sollte für mich wie ein wunderbarer Traum sein, wie ein grossartiges Erlebnis. Aber ich habe das nicht gesucht.

Es war nicht meine Entscheidung. Ich möchte kein Held sein müssen.

Die Menschen, die mich kennen, sagen, ich sei rebellisch. Rechthaberisch. Schnell beleidigt. Ich sei manchmal wie ein kleines, stures Kind. Ich habe auch meine guten Seiten.

Aber Fehler habe ich wahrlich genug.

Warum sollte Gott ausgerechnet *mich* auswählen? Einen solchen Durchschnittsmenschen, wie ich einer bin?

Ich bin jemand, der Gottes Barmherzigkeit, seine Liebe, immer wieder auf die Probe stellt.

Ich hadere wie kein Zweiter mit Gottes Zuwendung.

Und da soll *ich* ein zuverlässiger Partner von Gott werden?

Was stellt sich der Allmächtige nur vor, wie das mit mir gelingen könnte?

Sicher muss ich auch noch schlechte Nachrichten überbringen.

Ich habe lange überlegt und finde keinen anderen Ausweg. Es bleibt nur noch eines: Fort und weg von hier. Ich muss vor Gott fliehen.“

Und tatsächlich:

Jona ist auf der Flucht. Er gerät in Not und ist fast verloren.

Ein erster Versuch, Ninive zu erreichen, ist gescheitert. Jona wäre auf der Flucht fast gestorben. Aber wie durch ein Wunder, wird er gerettet.

Das ist aber nicht das Ende der Geschichte von Jona mit Gott.

Ein zweiter Versuch wird gestartet: „*Und das Wort des Herrn erging zum zweiten Mal an Jona: Mach dich auf, geh nach Niniveh, in die grosse Stadt, und rufe ihr die Botschaft zu, die ich dir sage.*“

Jona staunt:

„Das gibt es doch nicht. Ich kann es fast nicht glauben. Gott ist ziemlich hartnäckig, wenn er etwas will. Er vertraut mir seinen Auftrag noch einmal an. Trotz allem will Gott *mich* – und keinen anderen.

Denn gehe ich halt nach Ninive.

Ohne Umwege. Ohne Widerstand.

Ich sage es den Menschen von Ninive kurz und knapp. Das muss reichen.

Ich gebe keine Begründung. Keine Erklärungen.

Warum sollte ich?

Ich sage nichts über meinen „Auftraggeber“.

Ja, ja, ich weiss, dass Mose das unbedingt machen wollte.  
Mose bestand darauf zu erfahren, in welchem Namen er zum mächtigen Pharao von Ägypten gehen soll, mit der Forderung, das Volk Israel in die Freiheit zu entlassen.  
Er schon. Ich nicht.  
Ich sage kurz: „*Noch vierzig Tage, dann ist Ninive zerstört.*“  
Wozu die Botschaft ausführen? Es ist so und fertig.“

Es scheint, als würde der Prophet nicht damit rechnen, dass irgendetwas nach dieser Botschaft passiert. Zum einen Ohr hinein, zum anderen wieder hinaus...  
Und dann: ‚business as usual‘ – so weiter machen wie immer.

Aber was Jona nicht mitbekommt...

Die knapp formulierten Worte entfalten eine unglaubliche Wirkung: „*Da glaubten die Menschen von Ninive an Gott und riefen ein Fasten aus und legten Trauergewänder an, ihre Grössten wie ihre Kleinsten.*“

Gerade von der Stadt Ninive und den Bewohnerinnen und Bewohnern würde man nicht viel erwarten, wenn wir uns überlegen, *welche* Stadt hier bereut und Bussrituale durchführt. Ninive ist das Zentrum der damaligen Welt. Die Hauptstadt des neu-assyrischen Grossreiches. Eine Weltmacht, die in verschiedenen Kriegen eine stattliche Anzahl Länder erobert hat – darunter Nordisrael, wo die Oberschicht deportiert wurde. Der Prophet Nahum bezeichnet Ninive als mörderische Stadt, voll von Lügen und Verbrechen.  
Und genau *das* Ninive bereut – vom Grössten bis zum Kleinsten.  
Die ganze, mächtige Stadt büsst – ohne Wenn und Aber.

Vielleicht haben die Menschen von Ninive die überbrachte Botschaft als gar nicht so bedrohlich empfunden. Erschrocken sind sie schon über die Worte. Aber in ihnen könnte auch so etwas wie ein Hoffnungsschimmer aufscheinen: „Die Katastrophe passiert nicht sofort. Uns wurden 40 Tage Zeit gegeben.“ In diesem Raum lässt sich etwas gestalten. Einzelne Verhaltensmuster können hinterfragt werden. Neue Perspektiven können gewagt werden.

Die Menschen von Ninive greifen nach diesem Strohalm: „Wir resignieren nicht. Es ist zwar fünf vor zwölf, aber es ist nicht zu spät. Wir wissen nicht, ob es etwas nützt, aber dann haben wir es wenigstens probiert.“

Langsam und vorsichtig wächst neue Hoffnung in der Stadt: „*Wer weiss: Der Gott könnte umkehren; es könnte ihm leidtun, und er könnte sich abkehren von seinem glühenden Zorn.*“

Tatsächlich passiert eine Bewegung aufeinander zu. Es sind nicht allein die Menschen, die neue Schritte wagen. Sondern auch Gott kommt in Bewegung. So wie Ninive etwas am Verhalten ändert, so wendet sich auch Gott ab von seinem ursprünglichen Plan.  
Er setzt sein Vorhaben nicht um jeden Preis durch.  
Gott zeigt sich als barmherziger Gott, der sich von Menschen bewegen lässt.

Jona hat sich aus der Stadt zurückgezogen. Der Prophet ist auf Abstand gegangen.  
Für ihn ist klar: „Gottes Barmherzigkeit? Nein, danke.“  
Von weit weg, von oben herunter, beobachtet Jona, was in Ninive passiert.

Die Zeit vergeht. Und es passiert nichts. Der Anfang des Untergangs von Ninive zieht sich in die Länge.  
Darauf reagiert Jona:

*„Da kam grosser Unmut über Jona, und er wurde zornig. Und er betete zum Herrn und sprach: Ach, Herr, war nicht eben das meine Rede, als ich in meiner Heimat war? Darum bin ich zuvor nach Tarschisch geflohen! Denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig und reich an Gnade, und einer, dem das Unrecht leidtut.“*

Ninive lebt, und Jona möchte lieber sterben: *„Und nun, Herr, bitte nimm mir mein Leben, denn besser als mein Leben ist mein Tod.“*

Jona hadert: „Ich verstehe die Welt nicht mehr. Ich sollte glücklich sein. Meine Worte haben die Menschen grundlegend verändert.

Niemand konnte erwarten, dass meine Botschaft einschlägt wie eine Bombe. Was für ein Erfolg.

Aber genau dieser Erfolg lässt mich nicht mehr los. Ich frage mich nämlich: Bin ich als Prophet gescheitert? Bin ich gar ein falscher Prophet? Die Ankündigung vom Untergang erfüllte sich nicht. Die göttliche Prophezeiung wurde nicht wahr. Für Ninive: Ende gut, alles gut. Aber für mich selbst nicht unbedingt.“

Diese Reaktion Jonas erinnert an das Gleichnis vom verlorenen Sohn, das wir als Lesung gehört haben.

Dort hadert der Bruder, als der Vater beim Heimkommen vom anderen Sohn barmherzig ist, ihn wieder aufnimmt und sogar ein Fest für ihn organisiert.

Die Barmherzigkeit kann auch Mühe machen. Dem Bruder im Gleichnis macht sie Mühe – und auch Jona.

Manchmal scheint sie bekannte Strukturen und Ordnungen zu untergraben. Vertraute Abläufe werden in Frage gestellt.

Auch Jesus erfährt, als er sich barmherzig zeigt, nicht nur Jubel und Zustimmung.

Für Jona ist die Barmherzigkeit Gottes ein Ärgernis. Für ihn ist sie kein Grund zum Lobpreis oder zum Dank.

Jona formuliert aber, ohne es zu wollen, ein Bekenntnis. Was eigentlich ironisch gemeint ist, wird zu einem Zeugnis für Gott: *„Denn ich wusste, dass du ein gnädiger und barmherziger Gott bist, langmütig und reich an Gnade, und einer, dem das Unheil leidtut.“*

Jona meint: „Ich habe es doch gewusst. Das war ja klar. Du, Gott, hättest jetzt die Gelegenheit gehabt, deine Macht zu demonstrieren. So viele Menschen fordern dein Eingreifen – und erhoffen es – gerade die Schwachen, Ohnmächtigen, die unter einer mächtigen (Gross-)Macht leiden.

Aber von dir, Gott, habe ich (leider) nichts anderes erwartet. Du bist halt, wie du bist: barmherzig.“

Nach einer Pause spricht Jona weiter: „Du fragst mich, Gott: *„Ist es recht, dass du zornig bist?“*

Ja, ist klar... Ich habe deine Barmherzigkeit ja selbst erfahren.

Warum kann ich denn deine Zuwendung, Gott, nicht zulassen? Was verstellt mir die Sicht?

Aber hast du kein Verständnis für mich?

Ich bin im Moment schon etwas gereizt.

Versetze dich bitte einmal in meine Situation hinein. Erstens hast du diese Frage nicht nur einmal gestellt.

Und darum antworte ich dir:

*„Es ist recht, dass ich zornig bin bis auf den Tod.“*

Zweitens bist du mir wirklich manchmal ein Rätsel, Gott. Was soll das? Was ist der Sinn?

Du schickst mir diesen brennenden, stechenden Ostwind. Fast nicht zum Aushalten. Vorher, da liessst du noch eine Staude wachsen. Einen Rizinus. Die Staude spendete wohl-tuenden, kühlen Schatten. Mir ging es sofort viel besser. Körperlich und psychisch.

Aber was machst du, barmherziger Gott? Du hast diesen Wurm geschickt. Und schwupps: kein Schatten mehr. Und dazu dieser stechende Wind. Und da staunst du, dass ich nicht gerade bei bester Laune bin?

Jetzt mal ehrlich, Gott, jetzt frage ich *dich* einmal etwas, was vielleicht ein wenig frech ist – aber wir sind ja unter uns: „Warum haben denn die Menschen von Ninive deine Barmherzigkeit verdient – und ich selbst nicht?“

Ich weiss, was jetzt kommt. Du, Gott, wirst mir antworten, dass ich nur mein eigenes Wohl im Blick habe. Dass ich nur um mich selbst und meine eigenen Probleme kreise. Dass mir das Mitgefühl für die Menschen von Ninive fehlt. Dass ich hier in der Rolle des Beobachters, distanziert, über der Stadt und den Menschen thronen.

Du wirst mich fragen, ob es mir nur um meinen eigenen Nutzen gehe. Ob die Menschen dort unten für mich keine Mitgeschöpfe seien.

Ich spüre, dass du mich als distanzierten Beobachter siehst.

Sonst hättest du kaum zu mir gesagt:

*„Dir tut es leid um den Rizinus, um den du dich nicht bemüht und den du nicht grossgezogen hast, der in einer Nacht geworden und in einer Nacht zugrunde gegangen ist. Und da sollte es mir nicht leidtun um Ninive, die grosse Stadt, in der über 120'000 Menschen sind, die nicht unterscheiden können zwischen ihrer Rechten und ihrer Linken, und um die vielen Tiere?“*

Jona sagt: „Ich weiss, Gott. Du erzählst mir vom Jammer der Stadt.

Du stellst das Mitgefühl ins Zentrum. Du appellierst an meine Empathie.

Ich soll meinen Blick den Mitgeschöpfen zuwenden.

Vielleicht erscheint mir dann deine Barmherzigkeit nicht mehr wie ein alter Hut; wie etwas aus vergangener Zeit, von früher, aus alten Geschichten. Sondern wie das Wachsen von Wärme und Sanftmut hier und jetzt, von neuem Leben.

Bitte, Gott, gib mir etwas Zeit,“ bittet Jona.

„Ich weiss noch nicht, wie ich auf deine Schluss-Frage reagieren soll.

Im Moment fehlen mir die Worte.

Vielleicht wird deine Frage einmal bei mir ein Lachen auslösen.

Vielleicht kann ich einmal einen ersten, neuen Schritt wagen.

Vielleicht gibt es auch bei mir einen Neuanfang.

Unmöglich ist dies ganz sicher nicht.

Im Grunde genommen weiss ich es doch:

Du, Gott, bist barmherzig.“

Amen.

*Gehalten von Pfarrer Stefan Dietrich*  
Evangelisch-reformierte Kirchengemeinde Muttenz